

X. Einzelbilder.

Der Wuppertaler Mitbürger Hans Dallmann erzählt:

Das Kemnamädel.

Langsam versinkt die Sonne im Westen, ein Teil der Gefangenen hat die Strohsäcke wieder aufgesucht, liegt regungslos, teilnahmslos. Die Nacht kommt, zittert es in ihnen. Die Nacht — grausam und lang — länger als der längste Tag!

Es geht nicht mehr, stöhnt der eine, greift zur Rasierklinge und schneidet sich die Pulsader auf. Leben ist schwerer als Sterben! „Es geht nicht mehr!“ entringt es sich dem anderen; er springt auf und stürzt sich aus dem dritten Stockwerk — gerade dorthin, wo Eisengerümpel und Schienen liegen und bleibt mit gebrochenen Gliedern auf der Stelle. Doch das Leben ist zäh und der Tod sagt: „Warten! Warten! — Vielleicht, wenn es dir mal nicht paßt!“

In der einen Ecke unterhalten sich einige leise über den „Bubi“ Bunkermann. Nur zweimal wird „Bubi“ täglich aus seinem Bunker herausgeholt; einmal des morgens, wenn er sein blutiges Hemd und seine mit Kot besudelten Hosen in der Wupper waschen muß und anschließend auf dem Hof hin und her gehen mußte — gehen? — o, nein, in den Händen ein dreißig Zentimeter langes Stück Holz, dessen Gewicht aber seine Kraft übertraf, so daß er es immer wieder fallen ließ — zusammenbrach; doch immer wieder wurde er hochgejagt zum Gaudi der entmenschten Bestien. Und zum anderen, wenn man nachts die Tortur fortsetzte — tage- und wochenlang.

In einer Ecke sitzt die unverwüstliche Jugend und einige, die trotz allem ihren Optimismus nicht verloren haben, die ihre Fäuste in den Taschen vergraben, den Glauben an eine Gerechtigkeit und eine Vergeltung im Herzen tragen. — Trotz und allem!

Leise summt einer ein Lied. Ganz leise — ein Lied von „Freiheit und Wiedersehen“. Ein Zweiter summt mit und dann ein Dritter. — Es verklingt doch dann summt man wieder, es sind schon mehrere und in dem Summen ist alles, alles! Schmerz und Leid, Qual und Sehnsucht.

Man hört aus dem Summen die helle Tenorstimme eines noch vor wenigen Wochen blond gelockten Jünglings. Doch nun ist sein Kopf kurz geschoren, eine krankhafte Blässe bedeckt sein Gesicht, die Backenknochen stehen scharf hervor; tief in den rotumränderten Augen glüht ein unheimliches Feuer. Mit leiser gedämpfter Stimme singt er vom „Vorwärtsschreiten“. Neue Kraft strömt aus den Worten, mancher Schmerz wird erträglicher — nur das Herz klopft immer so rasend.

Unterdessen hat der Tischälteste vom Block vier seine Kameraden zusammengeholt — das Kemnamädel wartet Kemnamädel? Ja, ein Wesen, lieblich und duftend, das jedem Trost und Vergessenheit schafft und sei es auch nur für kurze Zeit. Ein Kollektivmädel aus der Zeit des Urkommunismus, wo es noch kein Privateigentum und auch noch keine Eifersucht gab — und auch noch keine eisernen 30 cm breiten Kleiderspinde, in denen dennoch ein Mann stehen kann — und wenn sein Brustkorb-Umfang 90 cm hat! Nun, so wird er eben hineingetreten, man hängt das Schloß drauf und dann? — — wirft man den Schrank um und um, stellt ihn wieder auf den Kopf und läßt ihn stehen sucht sich derweil an andere menschliche Wesen zu belustigen, bis der Schrank wieder in's Blickfeld gerät. Ja, so ein Eisenschrank ist unverwüstlich und unbegrenzt haltbar — und der Inhalt? Nun, man nimmt einige Eimer Wasser, gießt sie durch die Luftlöcher, nimmt eine lange Stricknadel oder ein sonstiges langes spitzes Instrument und stochert damit in dem Spind herum. Ei!? Regt sich nichts? Was? Ha, weil sich nichts regen kann! Man bequemt sich, den Schrank wieder zu öffnen, zerrt eine steife Gestalt heraus, macht Wiederbelebungsversuche. Zwecklos? O, nein — das Leben ist zäh.

Doch kehren wir wieder zu unserem Kemnamädel zurück. Da ist unser Wilhelm von Ronsdorf. O, er kann schon wieder

sitzen — Seine Aufgabe besteht nun darin, täglich ein Zentimeter langes Papierröllchen kunstvoll anzufertigen. Und alles was im Laufe des Tages an Rauchbarem aufzutreiben war (es gibt immer Möglichkeiten trotz der scharfen Augen der SA., denn die Solidarität der Wuppertaler ist stärker und findiger als die brutale Macht der braunen Henker) pflöpft Wilhelm mit einem Stäbchen in diese Papierhülle Krüllschnitt, getrockneten Kautabak, Feinschnitt und „Straßburger Auflese“, alles fein säuberlich und trocken, gut gemischt ergibt eine Zigarette von gutem Format und Aroma, — und das war das „Kemnamädel“.

Um dieses Kemnamädel versammelte sich die ganze Tischgemeinde, jeder durfte für einen tiefen Atemzug lang dieses Mädel sein eigen nennen und „Adlerauge“ wachte sorgsam, daß die Bedingungen nicht übertreten wurden. Das Vorrecht hat der Tischälteste, dann Adlerauge, Franz, Fritz, Wilhelm — und dann? Ja, da steht „Schwager Emil“ er ist neu hinzugekommen, er fragt: „Und ich?“ Seine Augen sind groß und verlangend auf „das Mädchen“ gerichtet und dann nochmals: „Und ich?“. „Ja, auch du!“ nickt der Älteste und ein anderer sagt: „Laß ihm den Vorzug“. Emil nimmt das Mädel. „Emil, nur zwei Züge“, tönt eine Stimme! Und Emil nickt, holt tief Atem und saugt sich an den Lippen des Mädchens fest — doch dann verdrehen sich seine Augen, — schneeweiß wird sein Gesicht und besinnungslos sinkt er auf den Strohsack zurück. Das Mädchen aber gleitet still und behutsam auf den Schoß eines anderen. — Ja, Emil! Das Kemnamädel hat ein rauhes, doch mitfühlendes Herz und wer sich fest in seine Arme schmiegt — findet Vergessen!

Auch der größte Schmerz geht vorüber!

Es ist Nacht! Auf den blutgetränkten Strohsäcken liegen die Menschen und starren mit wunden Augen in das Dunkel. Kaum wagt einer zu atmen! — Aus dem Nebenraum schallt das höhnische Lachen der SA., dazwischen das Klatschen der Gummiknüppel und geflochtenen Peitschen — „Willst du singen, du Schwein“ — „los“ — „die Internationale!“ . . . „Was? . . . Du

willst nicht?" Man hört nur noch Schlagen, Schreien, Fluchen und Stöhnen, höhnisches Gelächter und immer wieder Schlagen und Schreien Wir wissen alle, wer in dieser Nacht wieder an der Reihe ist, Nacht für Nacht geht das so, Nacht für Nacht wird die unförmige Masse, der Mensch August Obermeier vom Strohsack gerissen und nach vorne zum Verhör geschleift. Doch für die Henker ohne Erfolg, denn August schweigt Wir hocken derweil auf den Strohsäcken und beißen in die Fäuste, um nicht mit laut aufzubrüllen oder aufzuspringen vor Schmerz und ohnmächtiger Wut! Ein qualvolles Stöhnen ist ringsum. „Ich kann nicht mehr“, heult plötzlich neben mir „Adlerauge“ und springt auf, um sich nach vorne zu stürzen, ins sichere Verderben, in den Tod! Ich reiße ihn zurück und halte ihn mit Gewalt auf seinem Strohsack fest, ich bin mir bewußt, eine unüberlegte Tat, und wenn auch aus Verzweiflung geboren, wird Hunderten hier von uns das Leben kosten! Stunden vergehen, die Türe fliegt auf und herein wirft man ein blutiges Knäuel, läßt es liegen und sucht mit einer Taschenlampe ein neues Opfer! . . . Bin ich an der Reihe? fragt sich jeder von uns und das Herz klopft bis zum Halse. Wahllös wird hier und dort einer hochgerissen, die Türe schließt sich hinter ihnen und der Jammer beginnt von neuem. Wir sind vom Strohsack aufgestanden und haben August zu unserem Strohsack hingetragen. Seine fiebernden, aufgeschlagenen Lippen mit Wasser gekühlt . . „Mögen sie uns totschiagen, aber erfahren dürfen sie nichts,“ stöhnt August! Schweigend starren wir in die Nacht und beißen die Zähne noch fester aufeinander! Stumm drückt August mir die Hand.

Einige Wochen später, August ist wieder zum Verhör geholt worden, eine unheimliche Ruhe herrscht im Saal, wir wissen alle, noch eine Nacht wie die letzte und August wird nicht mehr unter uns sein Im Vorraum bei der SA. bleibt es ruhig, eine Stunde später kommt August allein zurück, erwartungsvoll sind trotz der Finsternis alle Augen auf ihn gerichtet. Durch die Fenster blickt der klare Nachthimmel und läßt die Konturen der Einzelnen in groben Umrissen erscheinen. Nur wenige liegen, viele sitzen

halb aufrecht auf ihren Strohsäcken und ihre Köpfe sind alle nach einer Richtung gewendet. Dorthin, wo August liegt.

Man wartet auf eine Erklärung über das plötzliche „humane Verhalten“ der SA. . . . Doch August liegt schweigend neben mir! Doch nicht lange, da zittert und bebzt sein ganzer Körper. . . August weint. . . . weint nicht über die körperlichen, gräßlichen Schmerzen, oh nein, sondern. . . weil es den Henkern gelungen ist, einen anderen durch einige Ohrfeigen dahin zu bringen, alles zu sagen, was er weiß, alles, auch das, warum August trotz allem Nacht für Nacht so hartnäckig geschwiegen hat. . . . August weint. . . . doch sein revolutionärer Wille ist ungebeugt.

1936 treffe ich August auf der Straße, auch er hat seine „Strafe“ verbüßt. . . „Wir dürfen nicht ruhen und rasten und müssen die Menschen über die wahre Gestalt des Faschismus aufklären und der Wahrheit zum Siege verhelfen!“ sind seine Worte, die mir noch heute in den Ohren klingen. Eines Tages eilte die Kunde von Mund zu Mund, August ist wieder von der Gestapo verhaftet und in Ketten aus dem Stahlwerk zum Polizeipräsidium gebracht worden. Seine Frau versucht vergeblich mit ihm in Verbindung zu treten. Wir sehen und hören nichts mehr von ihm. Eines Tages bin auch ich wieder in den Bluthänden der Henker gelandet. Dort erfahre ich, daß am gleichen Morgen Frau Obermeier die blutigen Kleider ihres Mannes abgeholt hatte. August war tot! Viehisch ermordet; mit einem Strick hatte man ihn im Musterluftschutzkeller der Von-der-Heidts-Gasse mit noch einem anderen Leidensgenossen solange auf und ab gezogen, bis er das „Bewußtsein“ verlor und als der andere aus tiefer Ohnmacht erwachte, lag unter ihm der erstarrte Körper August Obermeiers! . . . Tot . . . geschwiegen bis zuletzt; als wahrer Kämpfer für die Befreiung der Unterdrückten. . .

Stundenlang bin ich in der Zelle auf- und abgegangen, habe die Losungen der Kameraden entziffert, die sie mit ihren Fingernägeln in die Wände gekratzt hatten und fand auch den Namen August Obermeier und darunter stand:

„Auch der größte Schmerz geht vorüber!“

Der Polizeipräsident!

„Der „Geist der Wodiwoden“, so nannten wir ihn, zog seine Decke fester um seine schlotternden Glieder und geisterte durch den Saal, kein Mensch mehr, aber auch kein Tier! Ein Wesen aus der anderen Welt, seine Augen, die zu Anfang unheimlich groß, seine Leidensgenossen anstarrten, widerspiegeln die furchtbare Angst und das Entsetzen. . . Etwas, seiner Seele Unfaßbares, Grausiges mußte mit ihm geschehen sein. Doch niemand erfuhr es, nur seine Augen waren stumme Zeugen, aus denen man die ganze Qual eines zerbrochenen Menschen lesen konnte. Er sprach fast nie und wenn er angesprochen wurde, so waren seine Antworten den anderen unverständlich und nicht mit der Wirklichkeit zu vereinbaren, man ging ihm aus dem Wege und schüttelte mitleidig mit dem Kopfe, wenn er, wie schon gesagt, fest in seiner Decke gehüllt durch den Saal schlurfte. . .

An der Türe zum Dreizehnmännerkollegium trifft er mit „Alex von der Holzstraße“ zusammen. Alex, der jedem seine Leidensgeschichte erzählt, hat ein neues Opfer gefunden! . . . „Weißt du“, spricht er den „Geist des Wodiwoden“ an, „warum ich hier bin?“ Der sieht Alex verständnislos an. . . „nein“ . . . „Ich habe keine Zeit gehabt, mich mit Politik zu befassen, gewählt habe ich immer richtig.“ Er zeigte eine wichtige Miene und streichelt sein Kinn. . . „Oh, soviel weiß ich doch, was ich als Arbeiter zu tun habe. Ja. Da komme ich aus der Nachtschicht und lege mich, weil es ein schöner Morgen war, ins Parterrefenster. Als plötzlich die SA. erscheint und eine Razzia nach Kommunisten abhält. — Schwupp, hatte man mich am Kragen und zog mich durch das Fenster auf die Straße. Man schrie und lachte, hier her, hier her, — hier haben wir wieder so ein Russengesicht. Und dann fand ich mich hier wieder. Nur sitzen konnte ich lange Zeit nicht mehr. Furchtbar hatten sie mich vertrimmt. . . . Au weh, ich darf nicht daran denken, sonst“ . . .

„Alles raus, alles raus, auf den Hof antreten“, schreien die Saalältesten. Alles raus, los, los. . . Was ist denn schon wieder? Der Herr Polizeipräsident. . . was? . . . Emmes! . . Ja. (Emmes

war der Spitzname für den SA.-Führer und Polizeipräsidenten Veller) und dann rennen, humpeln und kriechen sie alle heraus aus der Hölle. Die SA. hilft nach und bald stehen sie wieder alle in Reih und Glied und warten der Dinge, die da kommen sollen. Nur die Kranken dürfen im Gebäude bleiben. Eine Stunde vergeht und noch eine, man hat ja immer Zeit, dann erscheint „Emmes“ in Begleitung seines Stabes. Stolz lächelnd, ein „Gemütsmensch“. Schönen Frauen und dem Alkohol nicht abhold, prima geschniegelt und gebügelt in glänzender Uniform. Einer der flimmernden Sterne des erwachenden Deutschland. . . Er spricht. . . seine Begleiter strahlen, die SA. lächelt und steht stramm. „Ihr Führer“ hat es in sich, etwas Mitreißendes, ein bißchen Abenteuerlust und Leichtsinn. . . Ei, man kennt manches Stückchen von ihm, von ihrem Emmes! — So einmal, wie er in seinem Auto stehend durch die Arbeiterviertel sauste und wie ein Besessener um sich schoß — wie Frauen und Kinder schreiend flüchteten, wie des Milchbauern Pferd scheute, die Milchkannen vom Wagen stürzten, und ein weißer Strom die Gosse füllte, wie Klein-Ruth den Milchtopf fallen ließ und als sie ihn noch schnell wieder aufheben wollte, von dem Kotflügel des Autos erfaßt und zur Seite geschleudert wurde und ihr reines, weißes Kleidchen (es war früh an einem schönen Sonntagmorgen) blutige Flecken bekam — Ja, an diesem sonnigen Sonntagmorgen schoß er, noch im Alkoholrausch des vergangenen Tages, wild auf alles. — Alten Männern und Frauen, die zur Kirche gingen, zitterten die Knie und bekreuzigten sich, während die Glocken ihren Mahnruf übers Tal erschallen ließen und die Orgel ihr „Heilig, heilig, heilig ist der Herr“ in klangvollen, brausenden Akkorden erklingen ließen. —

Vater Krause stand gerade am Fenster des ersten Stockwerkes und rasierte sich, als die Kugeln um seinen Kopf summten. — Hell schmetterte der Kanarienvogel sein Lied in den Sonntag, als die Kugel das Drahtgitter seines Käfigs durchschlug und sich durch den Vogel in die Wand bohrte. Der letzte Ton seines Liedes blieb in der Kehle stecken und mit offenem Schnabel lag „Hansi“ auf dem Boden seines Käfigs. . . O,

tot, . . . tot . . . jammerte Mutter Krause und zerdrückte eine Träne mit dem Schürzenzipfel. —

Aber nun ist ja alles anders. — Als Polizeipräsident hat man für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und nun steht er hier vor den „Unruhestiftern“. Seine Rede ist scharf, er wiederholt, was der Lagerführer schon gesagt vom Entwaffnen und Fluchtergreifen usw. Die SA. lächelt . . . und die anderen? . . . Über tausend grausam mißhandelte Menschen stehen mit finsternen Gesichtern und müssen sich wehrlos einen Kübel nach dem anderen voller Phrasen, Lügen und Schmutzigkeiten über den Kopf schütten lassen. Hier und dort schluckt der eine oder andere den Speichel wieder herunter, den er schon auf der Zunge hatte und verzieht das Gesicht zu einem geringschätzigen Lächeln Warte nur, sprechen ihre Augen . . . Es wachsen keine Bäume in den Himmel . . . Dann ist auch das mal überstanden. Und unser „Emmes“ fährt wieder ab. Sorgt für Ruhe und Ordnung und sittliche Ertüchtigung der deutschen Jugend, stellt sich nach einer großen Rede und nach einem noch größeren Saufgelage auf den Balkon des Hotels zur Post und schiffet von dort oben herab auf die Masse.

Auf das „Volk“, auf „das erwachende Deutschland!“